



**Stressbewältigung: Seite 34**

Wie eine sichere Bindung helfen kann

**Kleinkindbetreuung: Seite 35**

Erfahrungen aus dem Bistum Mainz

**Impulse setzen: S. 36**

Christa Leonhard im Interview

**Beziehungsfähigkeit: Seite 37**

Auswirkungen auf Partnerschaft und Ehe

**Berufung Mutter: Seite 38**

Über die wichtigste Bindungsperson

**Beruf und Familie: Seite 39**

Kritik am Leitbild „Vereinbarkeit“

**Über uns: Seite 40**

Die „Stiftung für Familienwerte“ stellt sich vor



# Vom Risiko zu früher Fremdbetreuung

Über die Irrwege der aktuellen Familienpolitik **VON KARL-HEINZ B. VAN LIER**

Die Entwicklung einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kind ist eine großartige Grundlage für eine gesunde körperliche, psychische und soziale Entwicklung des Kindes. Wir sollten daher alle Anstrengungen unternehmen, Eltern und Kinder in ihren ganz frühen Entwicklungsphasen so gut zu unterstützen, dass dieser wichtige Entwicklungsschritt bestmöglichst gelingen kann.“ Obwohl sicher die allermeisten Eltern diesem Zitat des renommierten Bindungsforschers Karl Heinz Birsch zustimmen werden, ist die Gewährleistung einer sicheren Bindung für viele unserer allergeringsten Bürger, die sogenannten U-3 Kinder, keineswegs selbstverständlich. Woran liegt das?

In einer zunehmend beschleunigten Welt, in der besonders Eltern mit Kindern unter einem besonderen Druck stehen, geht der Trend dahin, dass dem Kleinstkind immer seltener ein offenes Zeitfenster für seine individuelle Entwicklung zugestanden wird. Es hat bereits schon nach dem ersten Elterngeldjahr seinen eigenen Anspruch auf seine entwicklungsgemäße Entfaltung eingebüßt. Es wird – wie viele andere auch – mit dem ersten Tag seines zweiten Lebensjahres zum Kind, das von nun an den staatlichen Vorgaben von Bildung zu folgen hat. Bindung war gestern. Deshalb spricht das Bundesfamilienministerium nicht mehr von Krippe, sondern nur noch von Kindertagesstätte. Der Begriff Krippe meint die Betreuungseinrichtung für U-3-Kinder, für die ein geringerer Betreuungsschlüssel vorgesehen ist, sowie ein eigenes pädagogisches Konzept, das auf Bindung hin angelegt ist. Nein, spätestens ab dem zweiten Lebensjahr ist es „aus“ mit dem idealen Bild der Familie als Keimzelle und Schonraum. Da beginnt nach dem Willen unserer Sozialingenieure die Welt der Gruppenbetreuung in einem der 55000 Kinderta-

gestätten, kombiniert mit dem elterlichen Anspruch auf sieben Stunden Betreuung am Tag. Da wird ab sofort die Matrix der elterlichen „Werkstätigen“ über den Alltag des Kindes gestülpt. Das Problematische dieser Entwicklung: Allenfalls zehn Prozent der Krippen erreichen das notwendige Qualitätsniveau für die Betreuung der Schutzbefohlenen. Um nicht missverstanden zu werden: Es geht nicht darum, Fremdbetreuung grundsätzlich zu verteufeln und veraltete Leitbilder wiederzubeleben. Es geht darum, Kleinstkinder vor folgenschwerer Überforderung zu schützen und damit die Gesellschaft in ihrem Kern zu stärken.

Wie kam es eigentlich zu diesem Paradigmenwechsel? Erinnern wir uns: 2005 trat Ursula von der Leyen das Amt der Familienministerin an mit dem ehrgeizigen Ziel, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch zwei Maßnahmen voranzutreiben. Zum einen durch die Einführung des Elterngeldes, das nach einem Jahr Inanspruchnahme zum Wiedereintritt der Mütter in die Erwerbstätigkeit führen soll. Zum anderen durch den Bau von Krippenplätzen, deren Zahl inzwischen von 250000 auf über eine Million aufgestockt wurde. Inzwischen sind mehr als 50 Prozent der unter-Dreijährigen Krippenkinder. Gleichzeitig ist die Erwerbsquote von Müttern auf 67 Prozent gestiegen.

Mit diesen beiden Maßnahmen veränderte eine Familienministerin wie keine andere das Gesicht unserer Gesellschaft. Die von der demographischen Schiefelage gebeutelte Wirtschaft profitiert von der Rekrutierung der Mütter als letzte Arbeitsreserve, die Mütter erwirtschaften sich ein bisher nie gekanntes Maß an Unabhängigkeit und der Sozialstaat feiert den Rekord von über 40 Millionen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. Dies sind zweifellos große Errungenschaften.

Die hoch subventionierte Krippenbetreuung ist längst zum Königsweg einer neuen Generation geworden, al-

lerdings ohne dass sich die Qualität der Einrichtungen spürbar verbessert hätte. Dennoch wird der gesetzlich verbrieftete Betreuungsanspruch nach Maßgabe des neuen „Gute Kita-Gesetzes“ in wenigen Jahren die Zahl der Kitas auf 1,2 Millionen hochschnellen lassen. Und weil manchen Eltern eine Tagesbetreuung nicht ausreicht, gibt es inzwischen 24-Stunden-Krippen. Die Wahlfreiheit finden „alternative Eltern“, die ihre Kinder selbst erziehen wollen oder es sich leisten können, nur noch in Bayern (Familiengeld) und Sachsen (Betreuungsgeld).

Diese Entwicklung hat eine Kehrseite: Den Preis zahlen die Schwächsten, nämlich diejenigen, die am Anfang des Lebens stehen. Ihnen fehlt Liebe und Zuwendung, etwas, was der Staat nicht geben kann. Volle doppelte Erwerbstätigkeit führt beinahe zwangsläufig zum Bedeutungsverlust der Familien, ohne dass Kitas diesen Verlust kompensieren könnten. Mittlerweile ist der Stress zum ständigen Begleiter der Eltern, der Erzieherinnen und der Kleinstkinder geworden, während das Elternhaus zur Schlafstätte verkommt. Die Zahlen verhaltensauffälliger Jugendlicher und Studienabbrecher nehmen sprunghaft zu.

Trotz dieser massiven Nebenwirkungen wird Kitabetreuung exzessiv ausgebaut, das heißt die Halbtagsbetreuung wird verlängert, die Elternzeit verkürzt. Und dieser Weg wird durch die Ganztags-Grundschule bis hin ins Gymnasium fortgesetzt. Als familienfreundlich gilt heute offenbar das, was Familie ersetzt. Heute heißen die Attribute des Fortschritts: ganztägig, kollektiv, beitragsfrei und alternativlos, ganz analog zur zunehmenden vollen doppelten Erwerbstätigkeit der Eltern.

Die katholische Kirche als der größte private Träger von Betreuung wird angesichts wachsender Nachfrage nach Kitaplätzen nachdenken müssen, wie sie bei grassierendem Fachkräftemangel und zurückgehenden Ein-

nahmen ihr hohes Anspruchsniveau wird halten können. Hier sind neue Konzepte gefragt.

Es gibt erfreuliche Alternativen zum gängigen Betreuungsmodell von jungen Eltern, die sowohl dem Kindeswohl als auch den Bedingungen einer modernen, das heißt gleichberechtigten, Arbeitswelt gerecht werden. Die Stiftung für Familienwerte und ihre Partner haben sich Gedanken darüber gemacht, worum es bei der „sicheren Bindung“ geht und was bei dessen Verlust auf dem Spiel steht. Es lohnt sich, weiterzulesen!



**Karl-Heinz Bernhard van Lier, 1953 in Freiburg geboren, ist Philologe, verheiratet und hat fünf Kinder. Von 1986 bis 1992 war er als Auslandsmitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Dominikanischen Republik und Haiti und im Anschluss**

**als Landesbeauftragter derselben Stiftung in Rheinland-Pfalz bis Ende 2018 tätig. In 26 Jahren seiner Stiftungsarbeit beschäftigte er sich mit Familienpolitik. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Stiftung für Familienwerte. Im Oktober 2018 erschien sein Kompendium (Herder-Verlag) „Ohne Familie ist kein Staat zu machen“.**



Eltern sind die primären Bezugspersonen ihrer Kinder und spielen deshalb eine wichtige Rolle für Stressbewältigung und Emotionsregulation. Auch Erzieher haben Einfluss darauf.

Foto: Ivan Jekic

# Was Erzieherinnen über sichere Bindung wissen müssen

**Kinder brauchen verlässliche Bezugspersonen, um ein sicheres Bindungsmuster aufzubauen. Studien zur Stressbelastung zeigen: Eine Betreuung in der Gruppe kann das nicht leisten**

VON RAINER BÖHM

**D**ie ausreichende Erfahrung sicherer Bindung ist für Kinder eines ihrer wichtigsten Grundbedürfnisse. Sichere Bindung entsteht aus feinfühler und unmittelbarer Wahrnehmung kindlicher Bedürfnisse und zeitnah, angemessener Reaktion durch wichtige Bezugspersonen. Sie ist ein wechselseitiger Prozess, der erheblicher Zeit und Hingabe durch die erwachsenen Personen bedarf.

Eltern sind die natürlichen, primären Bindungspartner ihrer Kinder und haben dadurch die höchste Kompetenz, deren Emotionen und Stressbelastungen zu modifizieren und zu regulieren. Sie vermitteln ihren Kindern im Regelfall Geborgenheit und eine sichere Basis für die allmählich zunehmende spielerische Erforschung ihrer Umwelt. Neben dieser Primärbindung können Kinder auch Sekundärbindungen aufbauen, zum Beispiel zu Erzieherinnen, die aber meist geringere emotionsregulierende Kompetenz besitzen.

Langzeitstudien haben gezeigt, dass sicher gebundene Kinder in jedem Lebensalter mehr positive und Resilienz fördernde Persönlichkeitseigenschaften zeigen. Sie sind schon als Kleinkinder einfühlsamer, selbstständiger in der Lösung von Konflikten, konzentrierter, sind als Jugendliche offener, beherrscher, weniger vermeidend, bei Gleichaltrigen beliebter und zeigen als Erwachsene eine bessere Beziehungs- und Partnerschaftsfähigkeit.

## Bindung reguliert Stress und fördert Lernprozesse

Aus der Bindungsforschung ist lange bekannt, dass sichere Bindung das wichtigste Regulativ für kindliche Stressbelastungen darstellt. In den letzten Jahren hat neurowissenschaftliche Forschung dies durch neue Erkenntnisse eindrucksvoll untermauert.

Viele Studien haben gezeigt, dass Bindung ganz wesentlich über das Hormon Oxytocin, auch als Bindungshormon bezeichnet, aufgebaut und aufrechterhalten

wird. Oxytocin ist der wichtigste Gegenspieler des Stresshormons Cortisol. Es senkt den Cortisolspiegel und den Blutdruck, reduziert Angst, unterstützt Heil- und Lernprozesse, fördert Vertrauen, beruhigt, entspannt und verbessert die soziale Interaktion, indem es die Fähigkeit fördert, soziale Signale richtig zu deuten.

## Krippenbetreuung erhöht das Stressniveau

Seit den 90er Jahren kann das individuelle Stressniveau auch bei Kindern recht unkompliziert durch über den Tag verteilte Messungen von Cortisol aus Speichelproben bestimmt werden. Schon bei kleinen Kindern zeigt sich dabei im Normalfall das typische, gesunde Cortisolprofil mit einem ausgeprägten Gipfel kurz nach dem morgendlichen Aufstehen, einem anschließenden steilen Abfall bis zum Mittag und einem flacheren Absinken bis in die Nacht hinein.

Seit Ende der 90er Jahre weiß man, dass sehr viele Kleinkinder in außerfamiliärer Gruppenbetreuung Abweichungen von diesem Normalprofil zeigen. Bei diesen Kindern, je nach Studienkollektiv bis zu über 90 Prozent, kommt es an jedem Betreuungstag – im Gegensatz zu Familientagen – zu einem mehrstündigen Anstieg des Cortisols vom Vormittag bis zum Abholzeitpunkt, das heißt zu einer verlängerten Aktivierung des Stresssystems. Dieses Phänomen betrifft ausdrücklich nicht nur die Eingewöhnungsphase, sondern zeigt über Monate sogar zunehmende Tendenz. Die beiden wichtigsten ursächlichen Faktoren hierfür sind nach Einschätzung der meisten Autoren die frühe und lange Trennung von den Eltern sowie die noch sehr unreifen und offenbar als bedrängend empfundenen Interaktionsmuster zwischen Kleinstkindern.

Den stärksten Einfluss auf dieses Phänomen hat das Alter des Kindes. Am deutlichsten betroffen sind ein- und zweijährige Kinder, danach lässt dieses Muster kontinuierlich nach. Weitere Faktoren sind die Dauer des Betreuungstags, das Temperament des Kindes sowie die Qualität der

Betreuung. Studien zeigen aber, dass gute Qualität vor allem bei älteren Kindern positive Effekte hat.

Natürlich gibt es Familien, in denen – bedingt durch unterschiedliche psychosoziale Belastungen – chronische Aktivierung des kindlichen Stresssystems durch Bindungsmangel auftritt. Hier sind aber familienbezogene Unterstützungsmaßnahmen zur Stabilisierung oder – im Extremfall – die Aufnahme in bindungsgeschulte Pflegefamilien oft wesentlich sinnvoller als frühe und umfangreiche Gruppenbetreuung.

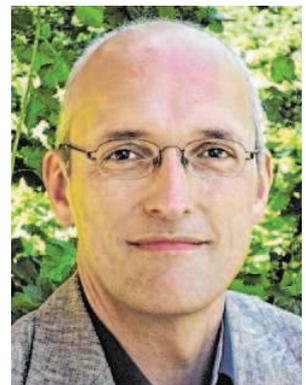
Für die meisten Erwachsenen sind dramatische Verhaltensmuster gestresster Kleinkinder ohne weiteres wahrnehmbar. So kommt es zum Beispiel im Rahmen von Trennungssituationen bei vielen Kindern zu Weinen, Schreien oder Anklammern. Bei fast allen Kindern legen sich diese Muster, wenn die Trennungen sich täglich wiederholt ereignen. Bei einem Teil der Kinder ist dies als eine echte Eingewöhnung und innere Beruhigung einzustufen. Bei vielen Kindern kommt es aber offenbar zu anhaltender Stressbelastung in Form sogenannten „Stillen Leidens“, das oberflächlicher Betrachtung oft entgeht.

## Verhaltensauffälligkeiten als Bewältigung

Es gibt aber auch Kinder, die ihre andauernde Stressbelastung eher ausagieren, zum Beispiel in Form von Streitsucht, Ungeduld, Störverhalten, Aufsässigkeit, Wutanfällen oder Aggressivität, wie dies in der qualitativ weltweit besten Studie zur Frühbetreuung in den USA nachgewiesen wurde. Hier zeigte sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen solchen Verhaltensauffälligkeiten und der außerfamiliären Betreuungsdauer in den ersten vier Lebensjahren. Dies wurde in zahlreichen weiteren Studien bestätigt und ist mittlerweile auch in kinderärztlichen Praxen und Entwicklungsambulanz ein geläufiges Phänomen.

Zusammenfassend kann damit festgehalten werden, dass eine gute Regulation frühkindlicher Stressbelastungen von gro-

ßer Bedeutung für kindliches Wohlbefinden, für eine positive Persönlichkeitsentwicklung und für die lebenslange Gesundheit ist. Sichere Bindung ist der wichtigste Regulator des Stresssystems und wird bei sehr jungen Kindern in erster Linie durch die Eltern gewährleistet. Die Bindungseffektivität lässt sich neben Verhaltensbeobachtung gut auch durch Messung kindlicher Stresshormone bestimmen. Forschungsergebnisse zeigen, dass außerfamiliäre Gruppenbetreuung zur Einhaltung einer akzeptablen Stressbelastung neben hoher Qualität auch einer unteren Altersgrenze sowie einer deutlichen Begrenzung der täglichen Betreuungszeiten bedarf, nachzulesen zum Beispiel in den „Bielefelder Empfehlungen“, zu finden unter [www.fachportal-bildung-und-seelische-gesundheit.de](http://www.fachportal-bildung-und-seelische-gesundheit.de).



Dr. med. Rainer Böhm ist Leiter des Sozialpädiatrischen Zentrums in Bethel, Bielefeld. Mit seiner Expertise als Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin mit dem Schwerpunkt Neuropädiatrie und Entwicklungspsychiatrie war er unter anderem als Sachverständiger beim Familienausschuss des Deutschen Bundestags tätig. Dr. Böhm ist verheiratet und Vater von zwei Söhnen.

Foto: privat

# Die Qualität der Interaktion ist entscheidend

Hohe Standards und individuelle Angebote: Erfahrungen der Betreuung von Kindern unter drei Jahren im Bistum Mainz **VON NICOLA ADICK**

**I**m Bistum Mainz haben wir langjährige Erfahrung in der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Rund 14.000 Kinder, überwiegend ab dem zweiten Lebensjahr, besuchen unsere 207 Kindertageseinrichtungen und Familienzentren.

In unseren „Pastoralen Richtlinien Nr. 12“ [1] beschreiben wir ihre familiären Lebenswelten als sehr unterschiedlich. Sie unterscheiden sich in den verfügbaren materiellen Ressourcen, im Wohnumfeld und der Wohnsituation, in den Rollen und Erziehungsstilen, den Ernährungsgegewohnheiten sowie im Medienkonsum. Auch wie Familien gemeinsam Zeit verbringen oder an kulturellen oder sportlichen Aktivitäten teilnehmen, ist höchst verschieden. Hinzu kommen veränderte Anforderungen durch die Gesellschaft und Arbeitswelt, die unter anderem mit sehr hohen Leistungserwartungen, beruflicher Flexibilität und Mobilität, größeren finanziellen Unsicherheiten bis hin zur Armut einhergehen. Entsprechend begegnet uns in unseren Kindertageseinrichtungen und Familienzentren eine Vielfalt an Familienformen und eine große Bandbreite an Bildung, kultureller und religiöser Sozialisation, Werteorientierung und wirtschaftlichem Status. Diese Vielfalt möchten wir auch in unseren Angeboten für Kinder, Eltern und Familien abbilden.

Es ist uns ein großes Anliegen, zu dem wir im Übrigen auch gesetzlich verpflichtet sind [2], gemeinsam mit den Familien den Start in unseren Kindertageseinrichtungen und Familienzentren so gelingend wie möglich zu gestalten. Dies gelingt uns, indem wir mit ihnen ins Gespräch gehen, uns für ihre Biographie, ihr Lebensumfeld, ihre Wünsche, Interessen und Sorgen interessieren und ihnen auch die Gelegenheit geben, unser Verständnis von Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern kennenzulernen und mit dem ihrigen abzugleichen. Wenn Familien sich für eine Aufnahme in unseren Einrichtungen entscheiden, gestalten wir mit ihnen gemeinsam die Eingewöhnung [3] ihres Kindes. In dieser sehr sensiblen Phase sichern wir den Kindern ein Höchstmaß an Verlässlichkeit und Kontinuität zu und stellen ein Angebot zur Verfügung, das auf ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnitten ist. In dieser Zeit der Eingewöhnung wird die Familie durch eine pädagogische Fachkraft begleitet, die dem Kind und seinen Eltern ein präsenster Ansprechpartner ist.

Die Forschungsergebnisse von Lieselotte Ahnert 2007 [4] weisen darauf hin, dass neben den Eltern auch Tagespflegepersonen und Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen eine nicht zu unterschätzende Rolle für Kinder spielen und dass Kinder durch zusätzliche Bindungsangebote profitieren können. Die Wissenschaftlerin beschreibt auch, dass Tagespflegepersonen und Fachkräfte eine große Ressource darstellen und sogar kompensatorische Wirkung haben können, wenn Eltern, aus welchen Gründen auch immer, keine signifikante Bindung zu ihren Kindern aufbauen konnten. Ahnert erläutert, dass für eine gute Entwicklung des Kindes die Qualität der Interaktion entscheidend ist und benennt fünf Merkmale von signifikanter Bedeutung: emotionale Zuwendung, Sicherheit, Stressreduktion, Explorationsunterstützung und Assistenz. Anhand dieser Merkmale möchten wir Kindern und ihren Familien Angebote machen. Hier sehen wir uns in einer gesellschaftlichen Verpflichtung und wollen unterstützend auch gegen Armut und soziale Ungerechtigkeit wirken.

Dabei sehen wir uns den Standards verpflichtet, wie sie im „Bundesrahmenhandbuch für Katholische Tageseinrichtungen für Kinder“ [5] und unserem „Bistumssiegel“ [6] beschrieben sind. Unseren hohen Anspruch an die Bildung, Erziehung und

Betreuung von Kindern mit der Wirklichkeit, die uns im Alltag begegnet, in Einklang zu bringen, gelingt nur durch den sehr hohen persönlichen Anteil unserer Mitarbeitenden in den Kindertageseinrichtungen und Familienzentren. Hier möchte ich auch auf die aktuelle DKLK-Studie (2019) [7] unter wissenschaftlicher Begleitung von Professor Haderlein verweisen und auf die dort benannten Forderungen unter anderem nach

- mehr Anerkennung der Leistungen aller frühpädagogischen Fach- und Führungskräfte

- einer verlässlichen und hinreichenden Finanzierung der Kindertageseinrichtungen in Verbindung mit einer Verbesserung der Fachkraft-Kind-Relation

- einer Gesamtstrategie zur Steigerung der Attraktivität des Berufsbildes und zur Gewinnung von Nachwuchskräften.

An dieser Stelle braucht es eine stärkere Unterstützung seitens der Politik. Wir begrüßen die beiden aktuellen Initiativen der Bundesregierung – die „Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher“ und zum anderen das „Gute-Kita-Gesetz“ – wünschen uns darüber hinaus aber weitergehende Anstrengungen und nachhaltige Lösungen, die letztendlich allen Kindern, Familien und somit der Gesellschaft zugute kommen.

[1] Vielfalt und Qualität. Erfahrungen mit der Betreuung von Kindern unter drei Jahren im Bistum Mainz, Pastorale Richtlinien Nr. 12 (2016). Katholische Kindertageseinrichtungen und Familienzentren im Bistum Mainz, Seite 20.

[2] Rheinland-Pfalz: Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz plus Qualitätsempfehlungen; Hessen: Hessischer Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0–10 Jahren.

[3] Laeven H.-J., Andres B., Hédervári É. (2011). Die ersten Tage – Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege. Berlin: Cornelsen.

[4] Ahnert L. (2009). Bindungsentwicklung im Spannungsfeld von Familie und öffentlicher Betreuung. In: Brisch, K.-H. & Hellbrügge, T. (Hrsg.), Wege zur sicheren Bindung in Familien und Gesellschaft. Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.

[5] Bundesrahmenhandbuch Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder. Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e. V. Freiburg, 2019.

[6] Bistumssiegel „Katholisches Familienzentrum im Bistum Mainz“. Caritasverband für die Diözese Mainz, 2015.

[7] Deutscher Kitalenitngskongress (DKLK)- Studie 2019. Befragung zur Wertschätzung und Anerkennung von Kita-Leitungen, Wolters Kluwer, Köln 2019.

**Nicola Adick, Jahrgang 1969, ist Dezernentin für Caritas und Soziale Arbeit und Diözesancaritasdirektorin beim Bistum Mainz. Sie studierte Rechtswissenschaften in Mannheim und London. Während des Studiums arbeitete sie fünf Jahre lang in einer Einrichtung für psychisch kranke Menschen. Ihr Referendariat absolvierte sie am Landgericht Mannheim. Ab 1999 war sie für acht Jahre Rechtsassessorin bei einem größeren Altenhilfeträger der Diakonie Württemberg. 2007 wechselte sie als Referentin für Sozialrecht zum Diözesancaritasverband in Mainz. Im Jahr 2010 übernahm sie dort die Leitung des Fachbereichs „Existenzsicherung und Sozialrecht“. Adick ist verheiratet und hat drei Kinder.**



Nicola Adick ist überzeugt, dass Kinder von zusätzlichen Bindungsangeboten profitieren können.

Foto: privat



Familien stärken: ein Kindergartenfest in der Gemeinde Sankt Jakobus. Foto: privat



Die Anfangszeit in einer Einrichtung ist eine besonders sensible Phase für Eltern und Kind.

Foto: Adobe Stock

„Es ist uns ein großes Anliegen, gemeinsam mit den Familien den Start in unseren Kindertageseinrichtungen und Familienzentren so gelingend wie möglich zu gestalten.“



Familie ist eine verantwortungsvolle Herausforderung, schenkt aber auch „die größte Zufriedenheit“. Foto: SydaProductions

# „Uns geht es um positive Impulse“

Ein Interview mit Christa Leonhard, Mitgründerin und Vorstandsmitglied der „Stiftung für Familienwerte“, über Motive, Ziele und Hintergründe der Initiative

VON KARL-HEINZ B. VAN LIER

**Frau Leonhard, Sie sind schon seit vielen Jahren mit der „Stiftung für Familienwerte“ in Deutschland aktiv. Aktuell beschäftigen Sie sich in besonderem Maße mit dem Thema „frühkindliche Bindung“. Warum liegt Ihnen das so sehr am Herzen?**

Die Entwicklungspsychologie von Baby und Kleinkind hat in den letzten Jahren riesige Fortschritte gemacht. Besonders die Forschungsergebnisse bei Trennung sind hervorzuheben. Die Trennung eines Babys und Kleinkindes bis circa 33 Monate von der Mutter oder seiner engsten Bindungsperson versetzt das Kind in einen Zustand existenzieller Angst. In seiner vollkommenen Unselbstständigkeit muss es davon ausgehen, dass es umkommen wird. Diese unglaubliche Angst erlebt ein Kind täglich, wenn es morgens um sieben Uhr in die Krippe gebracht und erst nachmittags – oft also nach circa zehn Stunden – wieder geholt wird. Sie zerrüttet seine Nerven. Das ist bei vielen Menschen bis in die Pubertät am Cortisolspiegel messbar und bleibt eine lebenslange Schwächung. Depressionen oder Burnout können hier ihre Wurzeln haben. Vorbeugung oder Heilung wird durch enge Bindung gewährleistet. Diese entsteht durch das vertraute Miteinander zwischen Kind und Eltern oder Betreuungsperson. Dann sprudeln die Synapsen! Die einmaligen Zeitfenster im sich entwickelnden Gehirn des Kindes – 400 Gramm bei der Geburt, 900 Gramm am Ende des ersten Lebensjahres – werden genutzt und erweitert laufend seinen Horizont! Auch dies ist in der Krippe kaum möglich. Zu viele verschiedene Aufgaben lasten auf den Betreuerinnen, die sich dieses Mankos oft bewusst sind und darunter leiden. Sie erkennen, wie heikel eine Fremdbetreuung für das einzelne Kind ist. In Jahrtausenden ist durch harte Auswahl gewachsen, was auch heute noch gilt: Das Kind muss eng gebunden sein, um

sich optimal zu entwickeln. Aufklärung zu diesem Thema halte ich für essenziell. Hierfür setze ich mich ein.

**Sie sind der Meinung, dass fehlende Bindung bei Säuglingen und Kindern unserer Gesellschaft schadet. Können Sie das genauer beschreiben?**

Die Besorgnis, dass wir immer mehr Mitbürger unter uns haben werden, die zwar hier aufwachsen, aber unsere Kultur nicht mitbekamen, weil sie ohne den natürlichen, engen Kontakt zur Mutter oder der immer gleichen Betreuungsperson großgezogen wurden, macht mich traurig. Vielleicht wird das Volk von Denkern und Erfindern, wie man Deutschland gern bezeichnete, und auch das, was den Menschen seinem Mitmenschen sympathisch macht, immer weniger sichtbar und fühlbar sein. Jede folgende Generation wird weniger davon mitbekommen und dann verschwindet vielleicht auch die Mütter- und Väterlichkeit, denn was ich nicht erlebe, kann ich nicht verinnerlichen! Beschränken sich die Begegnungen mit den Eltern auf einen Bruchteil des Tages, wird die Möglichkeit zu einer tiefen Bindung, über die auch der Transfer von Kultur stattfindet, stark reduziert. Wie soll das Kind dann all das aufnehmen, was andere in jahrelanger Erziehung verinnerlichten. Wie die ungezählten kleinen guten Wörtchen und Liebkosungen nachholen? Ebenso, wie wir das Aussterben von Tierarten betrauern, müsste uns dieses Erlöschen unserer eigenen Kultur bedrücken. Schlimmer aber ist der innere Zustand vieler dieser Menschen. Woher soll Herzensbildung kommen? Woher Achtung oder Empathie und Liebe? Haben sie sie doch kaum erlebt, weil die Bindung wegfiel, weil das Gehirn und seine emotionalen Zentren wegen der gehäuften inneren Stresssituationen nicht ausreifen konnten? Die Folgen sind kaum auszuzählen: Rohheit, Hass, das Recht des Stärkeren? Unsere Gesellschaft könnte



**Christa Leonhard, Mutter von fünf Kindern und Großmutter fünfzehn wunderbarer Enkel. Durch die Teilnahme am ersten Internationalen Familienkongress 1986 in Paris erkannte sie die Notwendigkeit, sich in Europa für die Stärkung und das Wohl der Familie einzusetzen. Sie wurde Mitbegründerin der „Europäischen Föderation für die Familie“, die sich für weitere Familienkongresse sowie, zusammen mit dem „Europäischen Forum für Menschenrechte und die Familie“, im Europäischen Parlament einsetzte. 1998 Gründung der Schweizer Stiftung für die Familie, Organisatorin des Internationalen Familienkongresses in der Schweiz und 2008 Mitgründerin der „Stiftung für Familienwerte“ in Deutschland. Ihr Motto: Familie ist Zukunft!**

Foto: privat

sich, schneller als wir ahnen, unglaublich verändern. Ein gesellschaftlicher Klimawandel! Es gilt, ihm vorzuzukommen.

**Ist Ihr Informationsprojekt zur Situation von U3-Kindern nicht anachronistisch? Wenn man sich die Bilder von Familien anschaut, die in den Medien derzeit bestimmd sind...**

Das moderne Leben ist hektisch. Gerade junge, lebenslustige Eltern, denen die heutige Welt so viel Abwechslung bietet, ziehen diese dem gleichbleibenden, ruhigeren Miteinander ohne viel Reize und Erlebnisse oft vor. Familie gedeiht besonders gut in einem ruhigen Klima. Durch Beobachtung erkennen die Eltern, was ihre Kinder an Überraschendem bieten. Das bedeutet Hinwendung, eigenes Hinführen, leises Einfühlen und macht Arbeit! Doch: das erste Lächeln und ein neues Zähnechen belohnen jede Mühe.

Darum will die Stiftung für Familienwerte über die oben beschriebenen, allzu leicht überschenen Gefahren aufklären. Uns liegen das Wohl des Einzelnen und das Allgemeinwohl am Herzen. Das jetzige System hat sich gegen den Menschen entwickelt. Darum bringen wir Informationen, die zum Nachdenken anregen wollen. Es darf nicht so viel Kinderleid geben. Auch keine Schwächung unseres Volkes soll eintreten, weil seine Mitglieder, sowohl die Kinder als auch die Eltern, statt von dem immer wieder beschworenen Reichtum zu profitieren, diesen schon ab dem frühesten Alter mit ihrer Lebens- und Gesundheitsqualität erkaufen und bezahlen müssen. Das bestehende Arbeitssystem zu verändern, scheint unmöglich. Wir suchen und bieten deshalb auf unserer Website Anregungen zum Verbessern der Situation junger Mütter, die ihre Arbeit mit der Nähe zum Kind verbinden wollen. In Kenntnis um die Bedürfnisse des Kindes und für dessen Wohl, lohnt es sich, den Arbeitgeber zum Überle-

gen anzuregen und mit Gleichgesinnten Möglichkeiten gegenseitiger Entlastung zu suchen. Warum nicht mit Arbeitszeitprozenten spielen, die Vater und Mutter für eine längere Betreuungszeit einsetzen können. Vielleicht ist es möglich, früh, aber nur für wenige Stunden, im Betrieb einzuspringen und sich das auf die Elternzeit anrechnen zu lassen. Auf der Website „stiftung-familienwerte.de“ sammeln wir solche Ideen und bieten sie an. Uns geht es um positive Impulse, die gleichermaßen Kind, Eltern und Allgemeinheit zu ihrem Recht kommen lassen.

An Fantasie hat es noch nie gemangelt. Wir werden auch hier in kluger und offener Zusammenarbeit das Beste für den Einzelnen und für die Allgemeinheit erreichen.

**Sie sind Großmutter – welchen Rat möchten Sie jungen Müttern und Vätern mit auf den Weg geben?**

Partnerschaft und Familiengründung sind Schritte, von denen für jeden von euch, euren Kindern und auch deren Kindern sehr viel abhängt. Macht euch klar, dass es hier um echtes, lebenslanges Commitment geht und dass dies, gut gelebt, die größte Zufriedenheit schenkt. Gute Vorbereitung, zum Beispiel die Teilnahme an einem Ehevorbereitungskurs wie „Paarlife“ oder „Alpha“, hilft, so manche Klippe zu umsegeln, die zum Schiffbruch führen kann. Denkt an die Vorbereitung auf die ersten drei Jahre, die so wesentlich für das Leben eures Kindes sind und euch selbst so unendlich bereichern. Außerdem bin ich der Meinung, dass Eltern ein Recht darauf haben, ihr Kind nach bestem Wissen selbst zu erziehen. Alles, was man liebt, muss gepflegt werden! Antoine de Saint-Exupéry lässt im „Kleinen Prinzen“ den Fuchs antworten: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. ... Du bist für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“

**S**tellen wir uns ein neugeborenes Baby vor, das zum ersten Mal in seinem Leben selbstständig Luft holt, zu schreien anfängt und schließlich erschöpft von den Strapazen der Geburt instinktiv nach der Mutterbrust sucht. Gerade erst angekommen in unserer turbulenten, unübersichtlichen Welt braucht es den Schutz, die Versorgung und Orientierung durch einen verständnisvollen und zutiefst vertrauenswürdigen Menschen, seine Mutter. Am Anfang eines solchen Menschenlebens ist uns dessen Bedürftigkeit durchaus nachvollziehbar und bewusst. Doch oft schon nach einem Jahr erwarten wir, dass das Kleine ersatzweise auch mit weiteren Bezugspersonen zurecht kommt und auf die unmittelbare Gegenwart seiner Mama verzichten kann. Was für ein Trugschluss: das Durchtrennen der Nabelschnur hat Mutter und Kind nur äußerlich entzweit, inhaltlich entsteht jetzt ein neues, sensibles Band zwischen ihnen: die Bindung.

Für das Kleine ist diese Bindung absolut überlebensnotwendig, denn in der Beziehung zu seiner Bindungsperson lernt es, zu vertrauen, angenommen, geliebt und wertvoll zu sein, versorgt und verstanden zu werden. Es erfährt, dass jemand auf seine Bedürfnisse Rücksicht nimmt und gewillt ist, sein Schreien und Sprechen verstehen zu wollen. Diese Erfahrungen stärken seinen Selbstwert und machen Mut, zum Lernen und erforschenden Ausprobieren. Sie hemmen Ängste wie etwa verlassen zu werden oder allein zu sein und helfen ihm, in heiklen Situationen schneller wieder zu entspannen. Die Gegenwart seiner vertrauten Bindungsperson schafft eine Atmosphäre von Freiheit und Unbeswertheit, die seiner Gesamtentwicklung (sowohl psychisch als auch physisch) dient und zudem die Ausreifung des kindlichen Gehirns begünstigt – sie erlaubt ihm schließlich, ganz

# Es braucht Dich

Über die Bedeutung der Bezugsperson

VON ROMY RICHTER



„In der Beziehung zu seiner Bindungsperson lernt das Kind zu vertrauen, angenommen und geliebt zu sein.“ Foto: iStock

unbeschwert Kind zu sein und sich nicht (um sich selbst) sorgen zu müssen.

„Man braucht nur eine Insel allein im weiten Meer. Man braucht nur einen Menschen, den aber braucht man sehr“, schreibt Mascha Kaleko. Kein Kind kann ohne diese Bindung sein: Es muss einer liebenden, reifen Person anhängen dürfen und von ihr Schritt für Schritt ins Leben begleitet werden. Das Schaubild (siehe unten) zeigt, in welcher Intensität kleine Kinder in einem bestimmten Alter dazu die Nähe ihrer Mutter brauchen: Entgegen aller Behauptungen, Kinder müssten möglichst schnell und frühzeitig zur Selbstständigkeit angehalten werden, braucht diese natürliche Ausreifung, die nicht erzwungen werden kann, zuallererst die Nähe und Abhängigkeit zur Bezugsperson. In den ersten drei Lebensjahren ist dazu die persönliche Präsenz der Bindungsperson erforderlich, denn das Kleine bindet sich in dieser Zeit völlig un-

bewusst zuerst über die Sinne (Schmecken, Fühlen, Riechen, Sehen, Hören von Mama), beginnt dann im zweiten Lebensjahr sie nachzuahmen und nimmt sie im nächsten Schritt ganz für sich in Anspruch. Aus dem Gefühl der Zugehörigkeit zu ihr entsteht schließlich Loyalität: Das Kind folgt und gehorcht seiner Bezugsperson und kann auf dieser Basis alles von ihr lernen, was für das menschliche Über- und Zusammenleben wichtig ist (vgl. Gordon Neufeld „Unsere Kinder brauchen uns“).

Da der instinktive Bindungshunger eines Kindes so stark ausgeprägt ist, dass es in seiner kindlichen Hilflosigkeit grundsätzlich jedem anhängt, der sich ihm bietet und dabei selbst nicht auswählen kann, wer gut und „geeignet“ für ihn ist, stellt sich die Frage danach, wieviel Eltern wir praktisch sein wollen und wieviel Zeit wir in die Bindung zu ihm investieren, ganz neu. Denn offensichtlich passen das Bindungsbedürfnis der Kleinkinder und die Erfordernisse des Arbeitsmarktes nicht zusammen: Kein Elternteil kann mit ungeteilter Aufmerksamkeit die notwendige Bindung zum Kind knüpfen und zugleich seiner bisher gewohnten Arbeit nachgehen. Mütter, die über das Ausmaß ihrer Berufstätigkeit nachdenken, sind also gleichsam herausgefordert zu entscheiden, ob sie persönlich für

die Bindung zu ihrem Kind Sorge tragen oder eine Betreuungsperson (Großeltern, Tagesmutter, Erzieherin) damit beauftragen – eine Entscheidung mit großer Tragweite, die schließlich die Qualität und Tiefe der eigenen Beziehung zum Kind betrifft.

**D**ie Bindungsperson genießt alle Vorteile, die aus dieser intensiven Beziehung heraus resultieren: Sie wird für das Kind zur Vertrauensperson, an die es sich bei Kummer oder Fragen wendet und Schutz und Verständnis erwartet. Sie wird zum Vorbild, dem das Kind nacheifert und es imitiert, zum Tröster, zum Wegbegleiter und schließlich zum Wertevermittler. Bindung ist Grundvoraussetzung dafür, dass Erziehung auf fruchtbaren Boden fällt und Kinder sich führen lassen und gehorchen. Eltern sollten sich darüber im Klaren sein, dass sie diese wertvolle Einflussnahme und Chance auf Prägung ihres Kindes aus der Hand geben, wenn sie es in den ersten Lebensjahren nicht selbst betreuen, sondern eine vielstündige, tägliche Trennung zu ihm in Kauf nehmen. Sie sollten deshalb sehr genau überlegen, ob sie ihr Kind regelmäßig in fremde Hände geben und wem sie es anvertrauen. Je mehr Bindungen ein Kind zu verschiedenen Personen zwangsläufig ein-

geht, umso lockerer und unsteter sind diese Beziehungen und umso weniger Halt und Orientierung werden sie ihm bieten.

Die Notwendigkeit der Präsenz der Mutter in den ersten Jahren macht auch deutlich, warum sogenannte „Qualitätszeiten“ mit dem Kind für einen stabilen Bindungsaufbau allein nicht ausreichen: Kleine Kinder benötigen ihre Bindungsperson bei sich – vor allem dann, wenn sie traurig sind, mitteilen wollen, was sie soeben erlebt haben, Schutz suchen et cetera. Geplante Highlights am Wochenende können die vielen verpassten Beziehungsmomente unter der Woche nicht wettmachen. Die zwischenmenschliche Entfremdung, die geschieht, wenn Eltern und Kind oft getrennt voneinander sind, lässt Bindungslücken entstehen, die wiederum nur dadurch schließbar sind, dass Eltern sich ihren Kindern mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuwenden und viel Zeit mit ihnen verbringen. Ein Kind kann niemals selbst für seine Bindungen sorgen – das ist Aufgabe und Verantwortung der Erwachsenen. Sie stellen sich ihm im Idealfall bereitwillig als Wegbegleiter, Lehrer, Beschützer, Verstehende und Wissende zur Verfügung.

**Romy Richter ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie ist Referentin für Bindung und Mitgründerin von Nestbau e. V. Der Chemnitzverein informiert, berät und unterstützt Eltern, die ihre Kinder in den ersten drei Jahren gern selbst betreuen wollen. Nestbau e. V. macht sich stark für ein wertgeschätztes Muttersein. [www.nestbau-familie.de](http://www.nestbau-familie.de)**



Romy Richter. Foto: Christoph Busse



Schritt für Schritt in die Selbstständigkeit.

Grafik: Nestbau e. V.

# Erfahrungen fürs Leben

Wie Beziehungsmangel in der Kindheit zur Belastung fürs Zusammenleben in Partnerschaft und Ehe wird **VON ALBERT WUNSCH**

**W**ir sind Analphabeten im Bereich unseres Gefühlslebens“, lässt der Regisseur Ingmar Bergman den Protagonisten in dem Beziehungsfilm „Das Schweigen“ sagen. Und die Psychologin Jirina Prekop ruft dazu auf, die „Impotenz des Herzens“ zu überwinden. Aber wie können Paare „emotionale Kälte“ überwinden, wenn ihre eigenen Bedürfnisse unerfüllt bleiben und/oder Beziehungen tiefe im Erwachsenenleben einen tiefen Selbstwertverlust auslösen? Was muss geschehen, dass solche Erfahrungen sich nicht als Generationen-Muster „vererben“?

„Die Vorbereitung auf Partnerschaft, Ehe und Familie beginnt einen Tag nach der Geburt“, sagt man. „Nun“, meinte schmunzelnd der Referent eines Wochenend-Seminars für Paare, „24 Stunden sollten neue Erdenbürger schon die Chance haben, lernstressfrei das Umfeld zu erkunden“. Schnell wurde jedoch klar, dass es nicht ums Kind, sondern um die erzieherische Grundhaltung der Eltern geht. Erhält es von Mutter und Vater Nähe und Zuwendung, die es stabil macht, oder wird diese nur ansatzweise eingebracht? Wird das Kind herausgefordert oder verwöhnt? Führt die Erziehung in die Eigen-Verantwortung oder die Ent-Mündigung? Hat es die Chance, eine Identität als Junge oder Mädchen zu entwickeln, oder soll ein „politisch korrektes“ Gender-Neutrum heranwachsen? Wird ihm Erotik und Sexualität als bereichernd oder verklemmt vermittelt? Werden ihm altersgemäße Konfliktlösungen zugestrahlt oder per Harmonie-Sucht erstickt? Kann es genügend Abwehrkräfte gegenüber einem schillernden Le-

bensstil zwischen Genuss-Streben, sofortiger Wunscherfüllung und einer Sucht nach dem leichten Sein entwickeln?

Von den alltäglichen Lebenserfahrungen wird es abhängen, ob sich ein durch Selbstständigkeit und Eigenverantwortung geprägtes stabiles Selbst entwickelt. Denn nicht nur in Partnerschaft und Ehe, sondern auch in Beruf und Freizeit benötigen wir durch Empathie, Widerstands-Fähigkeit, Durchhalte-Kraft und Verantwortungs-Bewusstsein geprägte „ich-starke“ – kurz resiliente – Menschen.

## Die Bindungsfähigkeit entwickelt sich in der Kindheit

Häufig wird ausgeklammert, dass die Intensität und Kontinuität beglückender Bindungserfahrungen in der Kindheit die Basis dafür ist, in welchem Umfang Erwachsene überhaupt bindungsfähig sind. Denn wer nicht ein durch Urvertrauen, Selbstwirksamkeit und ungeschuldete Liebe geprägtes „Kind-Selbst“ im kontinuierlich-behutsamen Kontakt mit fürsorglich-verlässlichen Bezugspersonen entwickeln konnte, wie soll dieser als Erwachsener die Voraussetzungen für ein liebevolles und tragfähiges „Erwachsenen-Selbst“ entwickeln? So werden durch grundlegende Mangel-Erfahrungen geprägte Kinder als Erwachsene schon auf kleine Unsicherheiten oder Defizite im Partnerschafts-Alltag überreagieren. So fragen sich mit einem großen Sicherheitspolster ins Leben gestartete Menschen, wenn der Partner oder die Partnerin später als erwartet nach Hause kommen, welche betrieblichen oder verkehrstechnischen Prob-



**Albert Wunsch ist Sozialpädagoge, Kunst- und Werklehrer, Psychologe und promovierter Erziehungswissenschaftler. Er lehrt an verschiedenen Hochschulen und arbeitet in eigener Praxis als Paar-, Erziehungs- und Konfliktberater sowie als Supervisor und Coach (DGSv). Wunsch ist in verschiedenen Feldern der Jugendhilfe und Erwachsenenbildung sowie kirchlich-sozialen Initiativen ehrenamtlich engagiert. 2013 wurde ihm dafür das Bundesverdienstkreuz verliehen.**

**Er ist Vater von zwei erwachsenen Söhnen und Großvater von drei Enkelkinder. Als Autor ist er unter anderem mit „Die Verwöhnungsfalle“, „Boxenstopp für Paare – damit Ihre Beziehung weiter rund läuft“ und „Mit mehr Selbst zum stabilen ICH! – Resilienz als Basis der Persönlichkeitsbildung“ bekannt geworden. Foto: privat**

leme wohl entstanden sein könnten, während bei unsicher Aufgewachsenen schnell düstere Untreue-Szenarien entstehen. Ich bin jedes Mal überrascht beziehungsweise erschüttert, wenn ich über meine Hochschultätigkeit solch negativen Mutmaßungen von Studierenden höre.

## Glücksgeheimnis: Geben-Können statt Haben-Wollen

Jede aufs Geben und Empfangen gerichtete Beziehung gibt dem Leben Sinn und Kraft. Das Fehlen einer positiven Beziehung – auch zu sich selbst – ist meist viel schwerer zu ertragen als körperliche Beeinträchtigungen. Besonders unsichere Zukunftsbedingungen und ein harsher beruflicher Wettkampf stärken die Sehnsucht nach Ausgleichs- und Aufnahm-Orten. In diesen wird dann Nähe, Schutz, Beachtung, liebevolle Zuneigung und Verbundensein gesucht, um so den Hauch eines Lebens in Fülle zu spüren. Aber die allermeisten „Erwachsenen“ in zivilisierten Gesellschaften suchen noch so stark nach Anerkennung und Liebe, dass sie als Bedürftige beides kaum geben können und unfähig für eine nachhaltige und tragfähige Beziehung sind. Menschen, welche häufig zwischen einem „Rumpf-Selbst“ und einem „Herrschtichtigen-Ego“ pendeln, prägt ein mangelhaftes gereiftes Selbst und damit ein Unvermögen zu einer „bedingungslosen Liebe“ als Basis eines beglückenden Zusammenlebens.

Besonders amerikanische Sozialforscher haben den Lebensalltag daraufhin untersucht, durch welche Faktoren die Selbst-Entwicklung begünstigt wird. So hatte die

aktive Eingebundenheit in religiöse Gemeinschaften zum Beispiel nicht nur eine äußerst positive Auswirkung auf die Aufbauleistung in ärmlischen und sehr zerstörten Stadtteilen von New Orleans nach dem verheerenden „Hurrikan Katrina“, sondern dies zeigte sich auch beim Integrations-Erfolg von Immigranten unterschiedlichster Herkunft. Auch belegen etliche Untersuchungen, dass bei religiös geprägten Paaren, verstärkt wenn diese kirchliche Ehevorbereitungs-Seminare besuchten, die Scheidungsrate wesentlich geringer und die Zufriedenheit im Zusammenleben wesentlich ausgeprägter ist.

Beziehungen in Geborgenheit stiften Sinn und wirken wie ein Airbag, wenn zu viel auf Menschen einprasselt. Sie schützen uns vor Aufgaben und Rückzug und kräftigen ein „Selbstwert-Lebensmut-Polster“. Sind die Voraussetzungen für ein solches Miteinander zu mager, wachsen nicht Können und Vertrauen, sondern Unklares, Missliches und Störendes, bis das Fass überläuft. Aber so wie sich Enttäuschungen, Liebslosigkeit oder Verletzungen ansammeln, so können auch positive Ereignisse, bereichernde Begegungen, freudige Überraschungen, verlässliche Übereinkünfte und gezielte Hilfestellungen im Alltag abgespeichert werden. Auch wenn Glück meist limitiert ist und außerhalb unserer Verfügbarkeit liegt: Zufriedenheit ist ein Produkt unseres Wirkens. Sie aktiviert übrigens dieselben Hirnareale, wie dies beim Glücksgefühl der Fall ist. Das daraus resultierende Wohlbehagen schafft gleichzeitig den idealen Humus fürs Wachsen tragfähiger liebevoller Beziehungen in Partnerschaft, Ehe und Familie.



# berufungmami.de

Kinder brauchen ihre Mutter als sicheren Ort der Geborgenheit und zuverlässigen Halt. In den ersten Lebensmonaten ist die Verbindung zwischen beiden besonders eng.

Foto: Adobe Stock

**Vor allem in den ersten Lebensjahren sind Mütter die wichtigste Bezugsperson für ihre Kinder. Trennungen und Fremdbetreuung schaden der kindlichen Entwicklung. Eine Mutter aus Leidenschaft berichtet**

VON JENNIFFER EHRY-GISSEL

Unser Finn ist zehn Monate alt. Unter gesellschaftsnormalen Umständen würde er in den nächsten Tagen in einer Krippe eingewöhnt, damit er direkt nach seinem ersten Geburtstag dort einen Großteil seines jungen Lebens verbringt. Das fühlt sich für mich nicht stimmig an. Ein Kind in diesem Alter, Verzeihung, ein BABY in dem Alter braucht vor allem seine Mama: Nähe, Geborgenheit, Vertrauen, Verlässlichkeit, Zuwendung... und LIEBE. Alleine dafür muss ich doch eigentlich nicht mal Studien aufzählen, die das beweisen, oder?

In dem Alter können sich Kinder noch nicht mitteilen, wenige laufen, ja, vielleicht können sie sogar noch nicht mal richtig krabbeln. Das Kind isst kaum und trinkt unter Umständen ausschließlich an der Brust. All das ist bei unserem Baby Finn der Fall.

Ein Baby erinnert sich noch gut an die Zeit im Mutterleib. Dieses Wohlgefühl strebt es immer wieder an. Mit der Zeit im Bauch verbindet das Baby Geborgenheit, Liebe, Zuwendung, Sicherheit, Fülle – im

Sinne von keinem Mangel, zum Beispiel an Nährstoffen. Es kennt kein Hunger- oder Durstgefühl. Die Bewegungen und Geräusche der Mutter sind ihm bekannt; der Herzschlag, die Stimme, die Empfindungen der Mama. Kommt ein Baby auf die Welt, erkennt es die Mutter instinktiv am Geruch. Außerdem empfindet ein Baby sich selbst und seine Mama als Einheit, also die Mama ist einen Teil seiner selbst.

Das markanteste Merkmal, das Mütter haben und alle anderen nicht, ist natürlich die weibliche Brust. Hier erfährt ein Baby intensiven körperlichen Kontakt, Streichelheiten, Berührungen, Augenkontakt, Kuscheln – natürlich geht fast all das auch beim Fläschchen geben, und es ist besonders wichtig, dass ein Baby diese Erfahrungen macht.

Was macht die Mutter außerdem aus, was alle anderen nicht leisten können? Eine Mama ist besonders feinfühlig gegenüber

„Eine Mama ist besonders feinfühlig gegenüber ihren eigenen Kindern. Sie ist der sichere Hafen“

ihren eigenen Kindern. Sie ist der sichere Hafen und die emotionale Tankstelle. Im Wochenbett ist sie sogar noch sensibler. Diese Sensibilität, die die Mutter in dieser Zeit aufgrund ihrer Hormonlage empfindet, hat einen Grund: So ist sie offener in der Wahrnehmung, was ihr Baby braucht. Bindungsforscher haben sogar herausgefunden, dass der mütterliche Körper bei Hautkontakt das Baby wärmt, sollte es unterkühlt

sein, oder das Baby kühlt, sollte ihm zu warm sein. Die mütterliche Haut wirkt also wie ein Aggregat.

Und jetzt stelle ich mir vor, wie mein Baby eines von sehr vielen Babys ist, das dort in der Kinderkrippe betreut wird. Wie er lernen muss zu schreien, damit er überhaupt gehört wird und seine existenziellen Bedürfnisse befriedigt werden. Dass die liebe Betreuerin zwar im besten Falle alles in ihrer Macht Stehende tut, es aber niemals genug sein wird für so viele kleine Menschen, die nach ihrer Mama schreien. Und nicht auszudenken, was ist, wenn die Frau, an die mein Baby gewöhnt ist, krank wird und plötzlich jemand „Fremdes“ nach meinem Kind schaut. Und nach zehn anderen ebenfalls, denn Krankheit wird nicht ersetzt. Verwahrung. Nicht Betreuung. Ich stelle mir vor, ich hätte selbst so viele kleine Kinder, die alle 100 Prozent von mir verlangten. Ich komme ja schon mit meinen zwei Kindern ständig an meine Grenzen. Auf die Bedürfnisse beider adäquat einzugehen und trotzdem mich selbst (und meinen Mann) nicht zu vergessen, ist eine der größten Herausforderungen für mich.

Unser Finn fremdelt nicht. Er geht auf jeden Arm, ist neugierig, lächelt jeden an... Er ist das ideale Baby für die Fremdbetreuung, möchte man meinen.

Emil, heute vier Jahre alt, war und ist da ganz anders. Er hat durch die schwere Anfangszeit ein Trennungstrauma erlitten und wir alle merken das heute noch deutlich. Nur langsam weicht er überhaupt von meiner Seite. Ihm hätte die frühe Fremdbetreuung endgültig gebrochen. Wäre Finn mein erstes Kind, hätte ich vielleicht gar nicht so weit gedacht, dass die außerhäusliche Betreuung kurz nach dem ersten Geburtstag

nicht das Ideal ist. Schließlich machen es ja alle so. Nur durch Emils Verhalten fing ich an zu recherchieren. Darüber, was in unseren kleinen Kindern vorgeht, was sie brauchen in den ersten Jahren und darüber, was sie sicher nicht brauchen: Eine Menge anderer Kinder, frühkindliche Bildung und spezielle Förderung!

Ein Mädchen (etwa zwischen zwei und drei Jahren alt) sitzt im Flugzeug auf Papas

„Weg ist weg. Egal, wie lange. Kleine Kinder haben ein enormes Problem, mit Trennung umzugehen“

Schoß. Sie weint fürchterlich und lässt sich von ihm auch nicht beruhigen. Er gibt offensichtlich alles. Doch dann kommt endlich die Mama zurück, und es wird klar, weswegen die Kleine so schreit: Die Mama war kurz weggegangen. Das Kind beruhigt sich nur sehr langsam auf ihrem Arm. Sie schluchzt „Mama“ in der Dauerschleife und krallt sich an ihrer Mutter fest. Einen Moment später schläft sie endlich erschöpft auf ihrem Arm ein.

Was war nur los mit ihr? Sie hat ihre Mama vermisst, soviel ist klar. Aber was genau geht in einem Kind dieses Alters vor, wenn es mit Trennung konfrontiert wird? In dem Alter verstehen die Kinder es nicht, auch wenn man versucht zu erklären, dass man ja „nur kurz“ weg ist, und gleich schon wiederkommt. Weg ist weg. Egal, wie lange. Kleine Kinder haben ein enormes Problem, mit Trennung umzugehen. Die Sorge, verlorenzugehen, vergessen zu werden oder zurück-

zubleiben ist überwältigend. Diese Angst kann auch ganz plötzlich entstehen. Unsere Kinder sind hungrig nach Kontakt und Verbindung. Sie BRAUCHEN die Gewissheit, dass wir immer für sie da sind. Dieses Bedürfnis übersteigt alle anderen Bedürfnisse! Trennung können die Kleinen schlichtweg NICHT ertragen!

Die ersten sechs Lebensjahre eines Menschen sind hauptsächlich der Aufgabe gewidmet, die Beziehungsfähigkeit zu entwickeln. Diese ist die wichtigste Fähigkeit eines Menschen. Die Beziehungsfähigkeit unserer Kleinen ist noch nicht zu der Fähigkeit entwickelt, bei Trennungskonfrontationen innerlich an uns festhalten zu können.

„Trennung muss geübt werden“, sagen die Leute. NEIN! Muss sie nicht!

Das Gegenteil ist der Fall. Das Kind braucht MEHR Bindung, NICHT weniger! Je tiefer die Bindung ist, desto weniger ist unsere ständige Nähe, der direkte Kontakt oder unsere körperliche Anwesenheit erforderlich. Unser Kind lernt, dass es sich auf uns verlassen kann, dass wir immer da sind.

**Die Autorin ist 39 Jahre alt und Mutter aus Leidenschaft. In ihrem Blog „berufungmami.de“ schreibt sie über ihre Entscheidung, ihre Kinder in den ersten Lebensjahren selbst zu betreuen. Jenniffer Ehry ist glücklich verheiratet und Mutter von zwei gemeinsamen Söhnen im Alter von einem und vier Jahren, sowie zwei erwachsenen Kindern, die ihr Mann mit in die Ehe gebracht hat. Ihre Motivation: junge Eltern oder solche, die es werden wollen, mit der Fragestellung der Fremdbetreuung nicht alleine zu lassen.**



Jennifer Ehry-Gissel liebt das Mutter-Sein und hat viel dazu recherchiert. Foto: privat



Müssen Trennungen geübt werden? Oder braucht ein Kleinkind nicht vielmehr verlässliche Nähe?

Foto: Adobe Stock

# Überlebenswichtig

Bindungsmangel in der frühen Kindheit führt zu einer ungesunden Gleichaltrigenorientierung **VON SABINE WÜSTEN**

Das Bedürfnis nach Bindung ist die Grundlage jeder menschlichen Entwicklung. Ein neugeborenes oder kleines Kind kann ohne Hilfe Erwachsener nicht überleben. Kinder verfügen daher über ein breites Repertoire, die nächsten Erwachsenen, also Mutter und Vater, in ihren „Bann“ zu ziehen, also zu „binden“. Das kindliche Gehirn enthält die Bereitschaft, mindestens eine feste, lebenslange Bindung zu entfalten, maximal aber kann sie sich auf drei Personen erstrecken. Dieses Bindungsprogramm erfordert eine Antwort, die unbedingt verlässlich, angemessen, feinfühlig und im Kleinkindalter prompt erfolgen muss.

Auf der Basis einer voll befriedigten Bindungserfahrung ist ein Menschenkind in der optimalen „pole position“, um sich selbst und seine Umwelt zu erkunden und den Herausforderungen seines einzigartigen Lebens mutig und vertrauensvoll entgegenzusehen.

Was aber finden Babys und Kinder in der derzeitigen Situation vor, die zumindest im Osten Deutschlands schon lange Tradition hat? Sie erleben zunächst eine Mutter, die mehrheitlich nicht verheiratet ist und, wie ich aus unserer Arbeit weiß, nur sehr selten selbst über sichere Bindungserfahrungen und -strukturen verfügt. In aller Regel wird der beginnende Bindungsprozess zur Mutter durch die Abgabe des Kindes in eine Einrichtung für viele Stunden des Tages im bindungsunsensiblen Alter von 12-15 Monaten unterbrochen. In dieser Zeit aber läuft das kindliche Bindungsprogramm weiter und es muss sich an mindestens eine Person binden, um das Überleben zu sichern. Dabei hat das Kind zusätzlich den unnatürlichen Abbruch der Primärbindung zu verkraften. Manche Kinder verlassen schon an dieser Stelle das Erfolgsprogramm und spalten sich innerlich ab (Trauma). Ihr Bindungsprogramm ist ohne Hilfe von außen außer Kraft gesetzt, solche Kinder kapseln sich ab und erscheinen Erzieherinnen unglücklicherweise als leicht führbar und unproblematisch angepasst. Anderen Kindern gelingt es, sich einigermaßen erfolgreich an eine Betreuungsperson zu binden. Voraussetzung dafür ist die zuverlässige Anwesenheit und Zuwendung dieser Person, was allerdings in der Realität nur sehr selten durchgängig möglich ist. Jede Abwesenheit dieser zweiten oder sogar schon dritten (Vater) Bindungsperson wird als Bindungsabbruch erlebt, mit dem oben genannten traumatischen Potenzial.

Spätestens mit drei Jahren findet in fast allen Einrichtungen ein geplanter Bindungsabbruch statt. Das Kind muss in eine neue Gruppe, zu neuen erwachsenen Bezugspersonen. Spätestens hier erlebt es, dass Bindungen zu erwachsenen Menschen nicht verlässlich, sondern zerstörerisch sind. Dem so absolut entscheidenden Bedürfnis nach Sicherheit, Zuverlässigkeit, Zuwendung und Gefühlsregulation wird eine endgültige Absage erteilt. Einer guten Stressregulation, Selbstwahrnehmung und einer erfolgreichen Selbststeuerung wird der Boden endgültig entzogen. Erwachsene und eigentlich kompetente Lebensbegleiter sind als nicht vertrauensbeständig erkannt. Misstrauen wird zum ständigen Begleiter.

Dennoch ist das Bindungsprogramm weiter auf Überlebensweise eingerichtet. Sehr oft wird es dann in der Gruppe der Gleichaltrigen „findig“. Kinder binden sich in ihrer Not an Kinder, denn diese sind ständige Begleiter durch die gemeinsamen Zeiten hindurch. Diese Bindungen sind aber alles andere als die benötigten Bindungsarten, kompetenten

und verantwortungsbereiten Strukturen liebender Mütter oder Väter. Im Gegenteil dazu erfahren Kinder in der Gleichaltrigenbindung eine Verstärkung ihrer unregulierten Gefühle, eine Desorientierung in Hinblick auf jede kulturelle Kompetenz, einen Mangel an Vorbild und liebender Anerkennung und erhöhten sozialen Stress. Sehr eindrücklich hat der kanadische Entwicklungspsychologe Gordon Neufeld dies in seinem Buch „Unserre Kinder brauchen uns“ beschrieben.

Nur vor diesem Hintergrund lässt sich verstehen, was wir heute unter Heranwachsenden erleben. Dazu ein kleines Beispiel einer sehr engagierten Chor- und Musical-Arbeit in unserer Kirchengemeinde. In den letzten Jahren wurden dort Kinder aus elterngeliebten, selbstbetreuenden Familien immer seltener. Gleichzeitig verstärkten sich in den Gruppen Phänomene, mit denen sich heute fast jede Bildungsarbeit konfrontiert sieht.

Die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, in der Gruppe, für einen Solosong oder eine kleine Aufgabe, sank erheblich. Obwohl die Kinder und Jugendlichen freiwillig und gerne kommen, ist die Freude und Lust am gemeinsamen Tun stark reduziert. Es ist so etwas wie eine kollektive Erschöpfung zu beobachten. Stattdessen finden plötzlich unerwartete gruppendynamische Prozesse statt wie gemeinsames Weinen oder Verlassen des Raumes unter völligem Interessensverlust am gemeinsamen Tun. Insbesondere Mädchen setzen sich mit Drohungen gegenseitig unter Druck, wenn sie von anderen erwarten, mit ihrem Gefühlschaos aufzugehen zu werden.

Es finden schwere Identitätskrisen, ein selbstverletzendes Verhalten und gruppenwirksamen Wechsel des Geschlechtes statt. Dabei ist die Gruppe die allein bedeutungsvolle und maßgebende Orientierung. Erwachsene haben nur dann eine Chance zur Intervention, wenn sie, wie zum Beispiel die Pädagogin, über Jahre hinweg ein starkes Vertrauensverhältnis aufbauen konnten. Bedauerlicherweise reagieren die eigentlich verantwortlichen Bindungspersonen, die Eltern, mit einem Anpassungsprozess an die ureigene jugendliche Gruppendynamik und scheinen völlig hilflos dem Geschehen beizupflichten. Auch sie selbst haben in dem gestörten Bindungsprozess die Orientierung verloren. Der Ausweg ist so einfach wie provokant: Väter und Mütter müssen sich wieder von dem natürlichen Liebesprogramm ihrer Kinder anstecken lassen. Unsere Gesellschaft, das berühmte „Dorf“, muss endlich Eltern unterstützen, Vater- und Mutterschaft verantwortlich leben zu dürfen. Der Schöpfer hat uns das aufgetragen und uns durch seine eigene barmherzige Vaterschaft dazu befähigt.

Sie können gerne sofort selbst dazu beitragen, indem sie sich im Netzwerk [www.familianer.de](http://www.familianer.de) registrieren und Familien in Ihrem Umfeld unterstützen!

**Sabine Wüsten ist verheiratet, hat sechs Kinder und elf Enkel. Vor elf Jahren gründete sie die Initiative „Mütter für Mütter“ in Neubrandenburg und ist Vorsitzende im „Bündnis Rettet die Familie“. Im letzten Jahr erfolgte die Gründung der Internetplattform [www.familianer.de](http://www.familianer.de), die einen wertvollen Beitrag zur Vernetzung und Stärkung bindungsorientierter Familien leistet.**



Sabine Wüsten (Mitte) kennt die Folgen fehlender Bindungserfahrungen. Foto: privat



## Mythos „vereinbar“

Warum in der Familie nicht alles gleichzeitig geht

VON BIRGIT KELLE

„Wir können uns als Mütter und Väter nicht verteilen oder die Zeit vermehren.“

Foto: Adobe Stock

Völlig unbemerkt vom Geldbeutel der meisten Familien überschlagen sich derzeit die Freudenbotschaften der Politik, was man alles für Familien, für Kinder und natürlich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf tue. „Wir schaffen als erstes Bundesland die Gebühren in Krippe, Tagespflege, Kindergarten und Hort komplett ab“, jubilierte erst kürzlich Manuela Schwesig im sozialen Netzwerk Twitter. Ja hurr! Gäbe es ein Langenscheidt-Wörterbuch „Deutsch – Sozialistisch“, diese Nachricht der Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern läse sich übersetzt so: „Verehrte Genossinnen und Genossen, mit großer Freude berichtet das Großflächen-Kombinat Mecklenburg-Vorpommern, die Planerfüllung zur vollständigen Lufthoheit über den Kinderbetten als Erster erreicht zu haben.“

Schwesig vergaß auch nicht, sich artig bei Franziska Giffey zu bedanken, denn dieser Meilenstein der Familienpolitik sei nur dank des neuen „Gute Kita Gesetzes“ realisierbar, ein Finanzierungspaket des Bundes mit einem Namen wie aus der Laborwerkstatt eines fiktiven „Schönsprechministeriums“. Und dabei haben wir uns noch gar nicht an die Segnungen des „Starke-Familien-Gesetzes“ gewöhnt, das seit 1. Juli 2019 in Kraft ist und finanzielle „Entlastung“, als auch gesellschaftliche „Teilhabe“ verspricht. Über allem schwebt das Endziel der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, denn wie könnten nicht alle wunderbaren ihren Beruf mit allem und jedem vereinen, wären da nicht die Kinder, diese Störfaktoren einer reibungslosen Familienpolitik.

### Frühe Kita-Betreuung schadet der Familienstärke

Am Beginn jeder Kosten-Nutzen-Rechnung steht die Frage: Was will man erreichen? Ohne klare Zielvorgabe kann ja nicht entschieden werden, ob das eingesetzte Geld auch tatsächlich die erwünschte Wirkung erzielt hat. Was macht also eine Kita gut? Und was macht eine Familie stark? Nimmt man allein diese Euphemismen, mit denen die Politik versucht, bereits mit der Namensgebung der Gesetze deren Bewertung oder gar Effizienz diskussionslos vorwegzunehmen, um dem unbedarften Bürger das eigenständige Denken zu erleichtern oder ganz abzunehmen, ist zumindest klar: Was gut sei, bestimmt auf jeden Fall der Staat.

Wann ist eine Kita also gut und vor allem für wen? Ist es gut, wenn eine Kita schon um sechs Uhr morgens öffnet und auch 24-Stunden-Betreuung für Nachtschicht-Eltern anbietet? Die Politik sagt ja, die Wirtschaft auch, selbst gestresste Eltern, die das in Ermangelung von Alternativen in Anspruch nehmen, sagen oft ja. Doch ist es auch gut für das Kind und wäre es nicht Aufgabe von Politik, die Bedürfnisse der Kinder an die oberste Stelle zu setzen und Lösungen anzubieten, die sich daran orien-

tieren? Mehr Qualität und weniger Gebühren für Eltern sollte das „Gute Kita-Gesetz“ bringen. Man kann dieselbe Summe aber nicht zweimal ausgeben, also eher gute Qualität oder Gebührenfreiheit. Wäre man böse, man könnte sagen: Manuela Schwesig hat sich jedenfalls gegen die Qualität entschieden.

Macht es also wenigstens Familien stark, dass Kinder möglichst rund um die Uhr abseits ihrer Familie von fremden Menschen betreut werden, damit besser „vereinbar“ werden kann? Die schlichte Antwort ist „Nein“. Die Stärke jeder Gruppe ergibt sich aus Zusammenhalt, Loyalität, Zugehörigkeitsgefühl. Wenn etwa ein Unternehmen Teambildung fördern will, tut es dies ja auch nicht, indem man die Mitarbeiter möglichst den ganzen Tag voneinander trennt, sondern indem man sie zusammenbringt, gemeinsam Probleme lösen oder auch Freizeit verbringen lässt. Weil es Bindung zueinander schafft.

Bindung ist das Zauberwort jeder erfolgreichen Gruppe, die Familie ist die kleinste dieser Gruppen in einer Gesellschaft und die wichtigste, weil wir, sobald wir den Mutterleib verlassen, als Menschen auf Bindung zu Anderen angewiesen sind. Die Mutter ist dabei der wichtigste Faktor, zunächst die einzige Konstante in einer Welt vollen Unbekanntes. Sie hat neun Monate Bindungsvorsprung, erst später kommen alle anderen Bindungen dazu. Jedes Kind muss sich langsam ein Netzwerk an vertrauten Personen aufbauen, Bindungen festigen und kann dann sicher und neugierig seine Welt erkunden.

Die Politik in Deutschland redet nicht gerne von Bindung, wir hören stattdessen ständig das Schlagwort der „frühkindlichen Bildung“, Förderung, Bildungspakete, Teilhabe an Bildung, gleiche Bildung, Recht auf Bildung. Suggestiert wird die Professionalität

in den Betreuungseinrichtungen, bloß kein Zeitfenster verpassen. Da müssen schon Profis ran, damit all diese kleinen Talente nicht verkümmern. Eltern, die ihre Kinder selbst betreuen, würden ihren Kindern diese „frühkindliche Bildung“ vorenthalten. Nahezu fahrlässig! Wir reden von „individueller Förderung“ jedes einzelnen Kindes, von Vielfalt und „Diversity“, gemeint ist aber offenbar nur die Vielfalt sexueller Spielarten, nicht die Vielfalt der Lebensweisen, Erziehungsweisen, Wertvorstellungen und Überzeugungen, wie wir sie nur in der Vielfalt der Familien wiederfinden.

Wenn Vereinbarkeit meint, dass die Bedürfnisse des Kindes ignoriert werden, weil sie kein Hindernis für das Arbeitspensum der Eltern sein dürfen, dann ist es keine Vereinbarkeit, sondern ein Gegenrechnen. Ein Leben auf Pump, auf Kosten der emotionalen Stabilität des Kindes, das seine Bedürfnisse vielleicht noch nicht einmal artikulieren kann, weil es zu jung ist, um überhaupt sprechen zu können.

### Die Bedürfnisse der Kinder müssen gleichberechtigt sein

Wann ist also eine Kita gut? Dann, wenn Kinder alt genug sind, um sich von der Bindung zu den Eltern für ein paar Stunden lösen zu können und dort genug Erzieherinnen mit genug Zeit für jeden Einzelnen auf sie warten. Und wann ist eine Familie stark? Dann, wenn in ihr vor allem Liebe herrscht, wenn sie Probleme lösen kann, schwierigen Zeiten standhält, die Verantwortung selbst trägt und sie nicht an Institutionen oder den Staat weiterreichert oder reichen muss, weil man ihr weder Geld noch Zeit zum Atmen lässt.

Ja, Vereinbarkeit ist möglich, allerdings nur dann, wenn die Bedürfnisse von Kindern genauso gleichberechtigt stehenbleiben, wie jene ihrer Eltern oder die des Arbeitsmarktes. Wir können uns als Mütter und Väter nicht verteilen oder die Zeit vermehren und deswegen heißt Vereinbaren, sich von der Gleichzeitigkeit mancher Ambitionen zu verabschieden und jedem Ding seine Zeit zu geben. Kinder und Beruf zu vereinen ist möglich. Man muss es aber in manchen Lebensabschnitten hintereinander tun, statt gleichzeitig. Leichter gesagt, als getan.

**Birgit Kelle wurde 1975 in Siebenbrunnen, Rumänien, geboren, ist Mutter von vier Kindern und in zahlreichen Frauen- und Familienverbänden engagiert. In verschiedenen Landtagen und vor dem Familienausschuss des Bundestages trat sie als Sachverständige für die Interessen von Müttern und Familie, sowie als Expertin im Themenkomplex „Gender“ auf. Kelle ist Autorin diverser Bücher, kürzlich erschienen ist „MUTTERTIER. Eine Ansage“.**



Kleinstkinder brauchen keine Bildungsprogramme, sondern Bindungspersonen, ist Birgit Kelle überzeugt. Foto: Kerstin Pukall



# Stiftung für Familienwerte

## Was uns antreibt: Vision. Mission. Ziele.

### VISION

Die Familie ist eine auf Dauer angelegte, freie und autonome Lebensgemeinschaft. Sie bietet die besten Voraussetzungen für die Weitergabe des Lebens, seine geschützte Entfaltung zum lebensächtigen Menschen und Hilfe und Schutz für die Schwachen in der Kette der Generationen. Ihr gebührt Vorrang in allem, denn sie ist die Basis jeglicher Gemeinschaft. Ihr Zustand bestimmt deren Wohl und Zukunft.

### MISSION

Familie ist Zukunft!  
Das glauben wir und dafür setzen wir uns ein.

### ZIELE

Unser oberstes Ziel ist die Bewahrung der Souveränität der Familie im Sinne der Subsidiarität.

Dabei sind wir davon überzeugt, dass die auf Freiheit, Dauer und Liebe gegründete Ehe zwischen Mann und Frau die beste Voraussetzung für ein gelingendes Familienleben und deshalb bestmöglich zu unterstützen ist. Mit diesem Ziel aufs Engste verbunden ist die Gewährleistung einer sicheren, emotionalen Bindung der Kinder, besonders unter drei Jahren, an ihre engsten Bezugspersonen, in der Regel die Eltern.

Hier ist ein Umdenken in unserer Gesellschaft erforderlich, das wir mittels einer breit angelegten Informations-Kampagne anstoßen wollen.



### UNTERSTÜTZEN SIE UNS,

#### DAMIT WIR FACHKRÄFTE STÄRKEN KÖNNEN!

Bei unseren **regionalen Fachtagungen** kommen wir ins Gespräch mit Trägern von Betreuungseinrichtungen und deren Fachkräften. Wir gehen der Frage nach, wie im Rahmen der Umsetzung des „Gute-Kita-Gesetz“ die Qualität der Kinderbetreuung aufrechterhalten werden kann.

**1.000 Euro** kostet eine Fachtagung in einem ausgewählten Landkreis.



### UNTERSTÜTZEN SIE UNS,

#### DAMIT WIR JUNGE FAMILIEN GUT INFORMIEREN KÖNNEN!

„**Familienbande machen stark**“ – Eine **Informationsbroschüre**, die Eltern über frühe Fremdbetreuung informiert und Alternativen aufzeigt. Sie soll Eltern stärken, neue Betreuungsalternativen zu suchen.

Mit **90 Euro** sorgen Sie dafür, dass 50 Broschüren gedruckt und verteilt werden können.



### UNTERSTÜTZEN SIE UNS,

#### DAMIT WIR FAMILIENPOLITISCH EINFLUSS NEHMEN KÖNNEN!

Unter dem Titel „**Ohne Familie ist kein Staat zu machen!**“ hat unser Geschäftsführer Karl-Heinz B. van Lier ein Kompendium von herausragenden Autoren aus Politik, Kirche, Wirtschaft und Wissenschaft herausgegeben. Es widmet sich der Frage, wie eine grundlegend neue Familienpolitik aussehen könnte. Mit einer Spende von **40 Euro** sorgen Sie dafür, dass ein Exemplar dieses Buches an einen aktiven Politiker übergeben wird.

**Wir machen uns stark für die Familie  
– Dank Ihrer Unterstützung.  
Herzlichen Dank für Ihre Spende!**

Steyler Bank **IBAN DE 93 3862 1500 0000 0007 30**

### Impressum

Verantwortlich für den Inhalt dieser Verlagssonderseiten:  
Stiftung für Familienwerte, Bergstr. 45, 54295 Trier,  
[www.stiftung-familienwerte.de](http://www.stiftung-familienwerte.de)

Geschäftsstelle: Karl-Heinz van Lier, Geschäftsführer, Im Bacchuswinkel 16, 55283 Nierstein, [kontakt@stiftung-familienwerte.de](mailto:kontakt@stiftung-familienwerte.de),  
Stiftungstelefon: 0170 836 1000

Redaktionelle Umsetzung für „Die Tagespost“:  
Oliver Maksan, [www.die-tagespost.de](http://www.die-tagespost.de)